Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Abonnementspreis
pro Vierteljahr Mk. 1,25; durch Postboten oder Zeitungsträger ins Haus gebracht 40 Pf. mehr.
Abonnements werden von sämmtlichen Postanstalten, Briefträgern, den Zeitungsspediteuren und unseren Agenten im Kreise angenommen.

Teltower Kreis-Blatt.

Inserate
werden in der Expedition: Berlin W., Lützow-Straße 87, sowie von sämmtlichen Annoncen-Bureaux, den Zeitungs-Spediteuren und unseren Agenturen im Kreise angenommen.
Anzeigen, welche für den folgenden Tag bestimmt sind, müssen bis Nachmittags 1 Uhr, Familien-Anzeigen bis 3 Uhr Nachmittags in unserer Expedition eingeliefert sein.
Preis der einfachen Petitzeile oder deren Raum im Anzeigentheil 20 Pf., im Reklametheil 40 Pf.

Redaktion und Expedition: Berlin W., Lützowstr. 87.

Täglich erscheinende Zeitung.

Fernsprech-Anschluß: Amt VI. Nr. 671.

Nr. 177. Berlin, Mittwoch, den 31. Juli 1895. 39. Jahrg.

Redaction und Expedition befinden sich: **Berlin W., Lützowstraße 87,** 4. Haus von der Potsdamerstraße, gegenüber dem Elisabeth-Krankenhause.

Abonnements
pro August und September

auf das „Teltower Kreisblatt" zum Preise von 1 Mk. 10 Pfg. (inkl. Bestellgeld) werden von den Kaiserlichen Postanstalten, den Briefträgern und unseren Spediteuren entgegengenommen. Die Expedition.

Kriegs-Chronik 1870.

31. Juli. König Wilhelm verläßt unter dem Jubel seines Volkes und in Begleitung Bismarcks, Roons und Moltkes seine Hauptstadt und begiebt sich nach Mainz, um den Oberbefehl über sämmtliche deutsche Truppen zu übernehmen. Bei seinem Scheiden wendet sich der greise Held an sein Volk: „Herausgefordert sind wir entschlossen, gleich unsern Vätern und im festen Vertrauen auf Gott den Kampf zu bestehen zur Errettung des Vaterlandes."

Rundschau.

Berlin, 30. Juli.

* Aus Dresden, 29. d. M., wird gemeldet: An unterrichteter Stelle ist von einer bevorstehenden Reise des Königs Albert nach England nichts bekannt.

Ausland.

Italien. Ueber den höchst interessanten Verlauf der gestrigen Sitzung der Deputirtenkammer liegt der nachstehende, ausführliche Bericht vor: Bei der Fortsetzung der Debatte über das Budget des Ministeriums des Auswärtigen spricht der Minister des Aeußeren, Baron Blanc, in Erwiderung auf die Ausführungen mehrerer Redner in der Generaldebatte, sein Bedauern aus über das Ableben der beiden Botschafter Cursopassi und Catalani; er erklärt die Annahme, daß die Regierung nicht die Absicht habe, die beiden erledigten Botschaften sobald als möglich zu besetzen, für unrichtig. Was einzelne Angriffe auswärtiger Zeitungen bezüglich der afrikanischen Frage anbelange, so ermahnt der Minister die Kammer, sich nicht allzusehr um dieselben zu bekümmern, da diese Artikel durchaus nicht eine feindliche Tendenz der betreffenden Regierungen oder Nationen bezeugen. Auf die Ausführungen des oppositionellen Deputirten De Nicolo, welcher die Regierung ermahnt hatte, sich mit Oesterreich-Ungarn ins Einvernehmen zu setzen, um den slavischen Einfluß zu bekämpfen, wenn derselbe sich zu sehr geltend machen sollte, will der Minister nicht unmittelbar antworten. Er würde, wie er ausführt, durch die Beantwortung Gefahr laufen, eine Zwietracht zwischen den beiden Theilen der Opposition hervorzurufen, nämlich zwischen demjenigen, welcher die Ansichten De Nicolos theilt und demjenigen, welcher besorgen würde, die Empfindlichkeit einer benachbarten Nation zu verletzen, welche gerade zur Förderung des Slaventhums geneigt sei. (Gelächter. Lebhafter Beifall.) Nachdem De Nicolo dem Minister auf diese Auslassungen geantwortet hat, erwidert der Minister, es sei nicht seine Absicht gewesen, diese wichtige Frage durch ein geistreiches Wort zu lösen; er wünsche, daß das italienische Element dem Umsichgreifen der übrigen Rassen immer besser widerstehen lerne. Die Deutschen wüßten dies zu erreichen. Er hege das Vertrauen, daß dies dem italienischen Elemente ebenso möglich sein werde, wenn es sich den lokalen Verhälnissen anpasse. Der Deputirte Pandolfi bringt eine Tagesordnung ein, durch welche der Regierung das Vertrauen ausgesprochen wird, daß sie bei ihrer Führung der auswärtigen Politik sich den Sieg der internationalen Gerechtigkeit und die Einigung der zivilisirten Völker zur Richtschnur nehmen werde. Ministerpräsident Crispi erklärt, daß diese von Pandolfi vorgeschlagene Tagesordnung eine Wiederholung derjenigen von 1890 sei. Er könne daher nur die damals abgegebenen Erklärungen wiederholen: Italien sei für den Frieden, welcher hauptsächlich durch den Dreibund erhalten würde. Hätte dieser nicht bestanden, so wäre ein Krieg sicher gewesen. Die von Pandolfi empfohlene Staatenordnung sei nicht zweckmäßig. Wenn man wirklich an eine neue Zusammensetzung der Staaten auf der ausschließlichen Grundlage der Nationalität denken müßte, so würde man es mit sehr schweren Verwickelungen zu thun haben und einen allgemeinen europäischen Krieg entfachen. Er ersuche daher Pandolfi, seine Tagesordnung zurückzuziehen, denn kein Staatsmann könne gegen seine Pflicht, den Frieden zu sichern, soweit er es vermag, und die Schrecken eines Krieges soweit als möglich zu vermeiden, verstoßen. (Rufe: Gut!) Was die von Imbriani beauftragte Tagesordnung anbetreffe, welche es als dringend nothwendig betont, das Leben der Staatsbürger nicht ohne die Bewilligung des Parlaments preiszugeben, und welche die Regierung ermahnt, ihre Kolonial-Politik, welche eine Politik des Krieges und der Eroberung sei, aufzugeben, erklärt der Ministerpräsident, daß er dieselbe nicht annehmen könne. „Das erythräische Plateau ist unser Kraft des Vertrages von Uccialli, Tigre Kraft der zu seiner Vertheidigung ergriffenen Waffen. In diesen Landstrichen werden wir bleiben und dieselben vertheidigen in der Hoffnung, daß wir stets siegen werden, wie wir bisher gesiegt haben. Diese Siege sind die ersten seit dem Jahre 1859. Afrika ist die hohe Schule für unsere Soldaten. Aus Afrika, wie aus dem Orient kann der erste Funke kommen, der einen europäischen Krieg entzündet. In Afrika schützen wir jetzt thatsächlich die Interessen Italiens. (Zustimmung.) Der Vertrag von Uccialli wurde vorbereitet, als noch der Negus Johann am Ruder war, und da Italien dem Negus Menelik Hilfe leistete, sollte dieser den Vertrag halten." Der Ministerpräsident schließt mit den Worten: „Die Regierung befolgt im Innern eine Politik der wirthschaftlichen und sozialen Restauration, nach außen eine Politik, welche unter Gewährleistung der Ehre und der Autorität des italienischen Namens den Frieden sichert." (Sehr lebhafte Zustimmung und Beifall.) Die Deputirten Brin und di Rudini erklären, der Tagesordnung Imbriani nicht zustimmen zu können und ersuchen Imbriani, dieselbe zurückzuziehen. Der Ministerpräsident Crispi lehnt gleichfalls diese Tagesordnung ab. Di Rudini beantragt eine von Crispi genehmigte Tagesordnung, welche die Erklärungen der Regierung zur Kenntniß nimmt. Diese Tagesordnung wird von der Deputirtenkammer in einfacher Abstimmung mit allen Stimmen gegen diejenigen der äußersten Linken angenommen, die Tagesordnung Imbrianis dagegen abgelehnt. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

Frankreich. Von den am Sonntag stattgehabten 1443 Generalrathswahlen sind 1382 Resultate bekannt. Gewählt wurden 1013 Republikaner, 12 Sozialisten, 226 Konservative. 131 Stichwahlen haben stattzufinden. Die Republikaner gewinnen 101 und verlieren 19 Sitze. Unter den Gewählten befinden sich der Ackerbauminister Gadaud und der Arbeitsminister Dupuy de Temps. Alle Blätter konstatiren, daß die Sozialisten bei den Generalrathswahlen eine Niederlage erlitten haben. —

— Als Grund der schleunigen Entsendung des Kreuzers „Cosmao" nach Tanger wird offiziös angegeben, daß Frankreich in den marokkanischen Gewässern vertreten zu sein wünsche, falls sich aus der Anwesenheit so vieler Schiffe verschiedener Nationen unvermuthet ein Zwischenfall ergäbe.

Rußland. Der Großfürst-Thronfolger traf gestern in Petersburg ein und wurde auf dem Bahnhofe von der Kaiserin-Wittwe Maria und dem Großfürsten Michael Alexandrowitsch empfangen. Die Herrschaften besuchten das Grab Kaiser Alexander III. in der Peter-Paulskirche und begaben sich dann nach Peterhof.

England. Nur drei Wahlen sind noch nicht erledigt: zwei in Irland, eine in Schottland. Die Vertheilung der Parteien ist folgende: 340 Konservative, 70 Unionisten, 174 Liberale, 12 Parnelliten, 69 Anti-Parnelliten, 2 Kandidaten der Arbeiterpartei. Die Regierung verfügt daher über eine glatte Majorität von 153 Stimmen.

Spanien. Die „Gaceta de Madrid" veröffentlicht ein Dekret, wodurch die Reserve des Jahrgangs 1891 einberufen wird. — Eine amtliche Depesche aus Manilla meldet: Die Mauren von Cabagan, Provinz Cagayan, hatten einen spanischen Posten verrätherisch überfallen, worauf die Kolonne des Generals Rio Cabagan am 17. Juli zerstörte und dabei 16 Mauren tödtete. Auf spanischer Seite wurden 1 Kapitän und 5 Soldaten getödtet, gegen 40 Mann verwundet. — Bei Bayamo fand ein Kampf statt, in welchem die Aufständischen 500 Mann verloren, darunter einen Oberst.

Türkei. Aus Konstantinopel, 29. Juli, wird gemeldet: Das Dementi der Nachricht von der Mobilmachung des 2. und 3. Armeekorps wird von türkischer Seite aufrecht erhalten. Man giebt jedoch zu, daß die Mannschaften der Reserve einberufen werden, um die niedrigen Bestände der Bataillone, welche gegenwärtig am Ende des Militärjahres kaum 300 betragen, auf 500 Mann zu erhöhen. Dies dürfte bereits geschehen sein und stellt sich als eine Maßregel dar, welche der gleichen von bulgarischer Seite ergriffenen entspricht. In Bulgarien waren bekanntlich in den fünf Distrikten Burgas, Tatar-Bazardzik, Hasskoi, Slivno und Küstendil zuerst der Jahrgang 1886/87 und nach dessen Entlassung der Jahrgang 1887/88 einberufen worden. Nach objektiver Beurtheilung der momentanen Lage kann gesagt werden, daß, wenn die Banden keine weitere Verstärkung aus Bulgarien erhalten und die bulgarische Bevölkerung des gefährdeten Gebietes an den Umtrieben nicht theil nimmt, die von türkischer Seite ins Auge gefaßte Mobilmachung nicht verwirklicht werden muß und daß zu erwarten ist, daß es den türkischen Truppen trotz der ungünstigen Terrainverhältnisse und der sonstigen durch die Führung eines Guerillakrieges bedingten Schwierigkeiten gelingen dürfte, den Umtrieben der Banden langsam ein Ende zu machen.

Bulgarien. Aus Sofia wird vom gestrigen Tage mitgetheilt: Den beim Kriegsministerium eingelaufenen Meldungen zufolge sind die in Mazedonien aufgetauchten Banden fast gänzlich vernichtet. Ein von der Grenze eingetroffener Offizier erzählt, das Grenzgebiet sei nahezu ganz frei von Aufständischen. Erst in den letzten Tagen kamen hier 200 Flüchtlinge an, welche entwaffnet und in's Innere des Landes geschickt wurden. Man behauptet sogar, das mazedonische Zentralkomitee rathe den im Innern des Landes bestehenden Subkomitees an, für den Augenblick jede Agitation einzustellen.

— Bezeichnend für die maßlose Entartung und Verrohung jenes Mobs, der die skandalösen Vorgänge beim Leichenbegängniß Stambulows inszenirte, ist folgender Absatz in einem Briefe, den der Berichterstatter der „Köln. Ztg." in Sofia nachträglich einsandte. Es heißt darin: „Als die Nacht (nach der Beerdigung Stambulows) gekommen war, nahte ein Trupp Männer; sie trugen einen Galgen und wollten das Grab öffnen, um den Leichnam herauszureißen und an den Galgen zu hängen. Kavalleriewachen traten ihnen in den Weg; mit Mühe zerstreuten sie die dunkle Schaar. Ein Leben, ein Bild, ein Tag, werth der Feder eines Zola."

Stevens Werft.

Roman von Anton v. Perfall.

(Nachdruck verboten.)

(15. Fortsetzung.)

Jürgens hatte aber anders zu denken, als an den Namen seines Zukünftigen. Die Mutter hatte sein Geständniß treu bewahrt, die Schuld des Betruges, der Lüge mit ihm getheilt. „Einmal muß es sein, ich kann nicht mit dieser Lüge in's Grab, und Du weißt, ich bin alt, und der Herr kann mich stündlich abrufen, bevor er kommt" — sagte sie damals. Und er fühlte, daß sie damals recht hatte, daß aus ihrem Munde die Botschaft minder verderblich klingen werde für Jette, daß er ganz verloren war, wenn sie plötzlich starb und auf ihm allein die Last des Geheimnisses lag. Er zitterte vor der Möglichkeit ihres plötzlichen Todes und wagte es doch von Woche zu Woche nicht, das entscheidende Wort zu sprechen.

Es gelang ihm vortrefflich mit Jette, täglich schloß sie sich enger an ihn, täglich verblaßte mehr das Bild des Bruders in ihrer Seele — und diesen ihn beseeligenden Erfolg sollte er auf das Spiel setzen! Längst bereute er sein Geständniß der Mutter gegenüber.

Eines Tages kam Jette zu ihm in freudiger Erregung, in ihren Augen standen Thränen, so weich sah er sie noch nie. Sie hing sich an seinen Hals, flüsterte ihm etwas zu, daß ihn aufschreien machte, vor Wonne, zog ihn in die Kammer zur Mutter — und stammelte etwas von einem Enkel, von Großmutter — da leuchtete es auf in dem alten Gesichte, eine stumme, aber deutliche Frage, eine drängende Bitte. — — Er verstand sie wohl, und eine dunkle Wolke verhüllte seinen Himmel.

Wie unbarmherzig war die Mutter, gerade jetzt — der Blick, mit dem er erwiderte, war mehr drohend als flehend. — Gertrud nickte schmerzlich mit dem Kopf und schwieg. —

„Warte wenigstens, bis er im Hause ist, der Schatz, dann sprich, dann bitte ich selbst darum, dann kann ihr nichts mehr an," flehte er sie an, als sie allein waren.

„Und wenn er kommt unterdeß?"

Da knirschte er mit den Zähnen, raufte sich das Haar und ballte die Fäuste.

„Er kommt nicht, er darf nicht kommen," sagte er in ohnmächtiger Wuth, welche die Alte erschreckte. Sie gab wieder nach, doch sollte die Taufe der letzte Termin sein.

Jette war jetzt ein Heiligthum — Stevens Werft ein Tempel, Jürgens der Priester, der es darin abgöttisch verehrte. Solchem Kultus widersteht kein weiblich Herz.

Jette war völlig bezwungen, ganz erfüllt von ihm. Er sah es aus jedem Blick, hörte es aus jedem Wort. Jetzt sollte die Mutter nur sprechen, Harold nur kommen, er sah allem getrost entgegen in dem Kraftgefühl seiner Ueberzeugung.

Als eines Tages früh morgens die Fischerflottille einlief, riefen schon von weitem die ihrer Männer harrenden Frauen den Namen Jürgens.

Da ging ihm das Boot zu langsam, er sprang aus dem schmalen Wattstrome ans Land und watete durch den Schlick an den lachenden, scherzenden Frauen und Mädchen vorbei seinem Hause zu. Blitzartig kreuzten Gedanken sein Hirn — wird sie darauf bestehen, daß er Harold heißt — nie sprach sie mehr davon — wenn es nur ein Mädchen wäre! Und die Mutter, jetzt wird sie sprechen, muß sie sprechen. Und es war keine Nachricht mehr gekommen vom Bruder — er war wohl jetzt wirklich todt, oder hatte vergessen. — Nutzlos sollte Jette von neuem beunruhigt werden? Nein, sie durfte nicht sprechen, auch jetzt nicht, noch nicht!

Er mußte Athem schöpfen, ehe er eintrat — alles still — am Ende ein Unglück — Jette — das Kind. —

Da trat er ein!

Die Mutter saß am Bette, lächelte ihm zu und machte ihm ein Zeichen zu schweigen. Er konnte ja so nicht sprechen, nur seine Mütze zerknüllen und die Thränen zerdrücken. Dann schlich er vor auf den Zehenspitzen und spähte in das Bett — ein kleines Engelsköpfchen lag auf der Brust Jettes. Die Kniee wankten ihm, er griff darnach, da schlug Jette die Augen auf. —

Er sank auf die Kniee vor ihr und bedeckte sie mit Küssen, sie und das Köpfchen. —

„Ein Knabe!" flüsterte die junge Mutter.

Da ergriff er das Kind und hob es empor — die Linnen fielen, ein rosiges rundes Körperchen zappelte zwischen seinen derben Fingern, und als er die Augen aufschlug — große blaue Meeresaugen, da jauchzte er auf — Jettes Augen!

„Wie soll ich ihn nennen? Harold? Soll ich ihn Harold nennen?!" fragte er lachend. „O ich habe nichts mehr dagegen, nenne ihn nur Harold. Mein lieber kleiner Harold!"

Jette aber schüttelte leise das Haupt, ihre Hand drückte die seine. „Nein, Jürgens, nicht Harold, Hans soll er heißen, wie der Vater hieß —"

Das war zu viel! Es war ihr nicht mehr ernst mit dem Harold, und die übermächtige Freude ließ ihn einen Augenblick alles vergessen — jetzt erst war sein Glück vollkommen.

Die Mutter mußte seiner Zärtlichkeit Einhalt thun und ihm die Thür weisen.

Betäubt, willenlos verließ er die Stube; draußen in dem finstern Flur kam er erst zu sich. „Jetzt wird die Mutter sprechen!" Todesangst befiel ihn, zusammengekauert horchte er an der Thür. Jette wird aufschreien, sein Urtheil sprechen trotz dem kleinen Hans. Dann wird er hereinstürzen und sie um Verzeihung anflehen, seine Liebe nur habe ihn zum Betrüger gemacht.

Leises Geflüster drang heraus und wuchs zur Donnerstimme in seinem Innern. Da schrie das Kind, die Mutter summte ein Wiegenlied. —

Er athmete auf, noch nicht — wie konnte sie auch! Die Nachricht war ja zu gefährlich für eine Wöchnerin — sie wird noch warten — eine Woche — einen Monat. — Er empörte sich über seine Feigheit und tröstete sich doch mit der kurzen Frist. — (Fortsetzung folgt.)